

## Städte als Räume für Begegnung

Ein Interview zum interreligiösen Dialog mit Dunya Elemenler und Prof. Dr. Leo Penta



**Dunya Elemenler** ist studierte Politologin und arbeitet seit 2012 für die islamische Gemeinschaft Millî Görüş und den Islamrat im Bereich des Interreligiösen Dialogs. Derzeit promoviert sie an der Philipps-Universität in Marburg und ist zudem ehrenamtliche Vorsitzende der Christlich-Islamischen Gesellschaft. Der

interreligiöse Dialog ist ihr eine Herzensangelegenheit. Denn darin sieht sie einen Weg, zwischen den vielfältigen Communitys unserer Gesellschaft Brücken zu schlagen und damit ein harmonisches Miteinander in Vielfalt Wirklichkeit werden zu lassen.



**Prof. Dr. Leo J. Penta** ist katholischer Priester, Leiter des Deutschen Instituts für Community Organizing (DICO) der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin und Professor im Ruhestand der gleichnamigen Institution. Mit dem DICO engagiert er sich weiterhin für die Entwicklung einer tatkräftigen Zivilgesellschaft in Deutschland, bildet Community Organizer aus und leitet Seminare und Fortbildungen zum Thema. Er arbeitet im pastoralen Team der englischsprachigen Mission in Berlin mit.

bedeutet Stadt die Möglichkeit, den eigenen Lebensraum mitgestalten zu können. Letztendlich lebt in Städten eine große Vielfalt an Menschen verschiedener Herkunft, Weltanschauungen, Religionen etc. zusammen. Das ist Bereicherung und Herausforderung in einem.

Miteinander im Gespräch zu sein, ist eine Grundvoraussetzung partizipativer Stadtentwicklung. In dieser Tradition soll auch über Religion in der Stadt das Gespräch gesucht werden. Tobias Meier vom Deutschen Institut für Community Organizing (DICO) begibt sich mit Prof. Dr. Leo Penta und Dunya Elemenler auf eine Erkundung zum Thema.

**Tobias Meier: Herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft für dieses Interview. Gemeinsam möchten wir erkunden, wie sich Religion in der Stadt heute verortet. Zu Beginn möchten wir aber erst einmal Ihren persönlichen Zugang zur Stadt klären. Was ist Ihre Erfahrung mit dem Städtischen, und wie erfahren Sie dies heutzutage?**

**Leo Penta:** Ich bin Theologe, Wissenschaftler und reflektierter Praktiker von Community Organizing, der seit 1978 im Beruf steht. Da ich in Brooklyn geboren und aufgewachsen bin, bildet für mich das städtische Leben den Horizont, der mein Wirken seither prägt – sowohl in den USA (hauptsächlich New York und Philadelphia) als auch in Berlin. Zudem sind diese städtischen Erfahrungen vom Wohnen und Arbeiten in stark benachteiligten Quartieren und Stadtteilen maßgeblich für meine Sicht der Stadt.

**Dunya Elemenler:** Meine berufliche Tätigkeit umschließt die Beratung und Förderung von Moscheegemeinden im Bereich des interreligiösen Dialogs auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene. Als Leiterin des Referats für Interreligiöse Begegnung und Zusammenarbeit der Islamischen Gemeinschaft Millî Görüş (IGMG) und des Islamrats habe ich Schulungen für Vertreterinnen und Vertreter von Moscheegemeinden durchgeführt, um diese in ihrer lokalen Vernetzung und Partizipation auszubilden. Für mich persönlich

**Was meinen Sie damit genau, können Sie das etwas detaillierter beschreiben?**

**Dunya Elemenler:** Städtische Räume haben aufgrund der kurzen Wege die Möglichkeit, ein Netzwerk zu bilden. Vorurteile entstehen häufig da, wo man einander nicht kennt und keine Räume für Begegnung hat. Dem können Städte auf einfache Weise vorbeugen. Dazu müssen aber Räume für die Begegnung geschaffen werden. Darin haben Städte ein großes Potenzial als Grundlage für ein gesamtgesellschaftliches Miteinander. Letztendlich ist es wichtig, den Kontakt zu allen Nachbarn zu pflegen. Dafür hat die IGMG unter meiner Anleitung auch den Ratgeber „Stadt. Land. Moschee“ erstellt, der mit Blick auf die lokale Ebene Wege zur Vernetzung aufzeigt. Neben der Vorstellung möglicher Nachbarn, wie Kirchen, Kultur- oder Sportvereinen etc., werden dabei auch gemeinsame Interessen angesprochen. Über diese gemeinsamen Interessen soll ein erster Kontakt möglich werden. Dazu gehört zum Beispiel die Arbeit gegen Rassismus oder der Umweltschutz. Je nach lokalen Gegebenheiten sehen da die Communitys anders aus. Das Grundprinzip der Verbundenheit zu den eigenen Nachbarn bleibt aber überall bestehen.

**Leo Penta:** Wenn ich das ergänzen darf: Der städtische Raum ist dadurch gekennzeichnet, dass Menschen anonymer und isolierter leben. Zum Teil ist dies gewollt, aber



dennoch suchen viele eine (neue) Heimat und eine Möglichkeit der Identifizierung. In der heutigen Gesellschaft werden aber Menschen nicht, wie oft früher, religiösen Gemeinschaften von vornherein zugewandt. Religiöse Gruppen, wenn sie mit ihrer jeweils besonderen Identität dennoch weltoffen und -gestaltend wirken wollen, haben nicht den Luxus, auf Menschen einfach zu warten, dass sie erscheinen. Stattdessen bedarf es der ausdrücklichen Anstrengung, persönlich auf Menschen zuzugehen und auf sie zu hören. Mein Arbeitsbereich befindet sich – im religiösen Kontext gesehen – an der Schnittstelle zwischen Gemeindefarbeit und zivilgesellschaftlicher Partizipation und Mitgestaltung in der Form des Community Organizing. Als Gründer und langjähriger Leiter des Deutschen Instituts für Community Organizing (DICO) habe ich ein Kompetenzzentrum für Community Organizing in Deutschland aufgebaut, das Religionsgemeinschaften und ihre Wirkungsmacht in der Zivilgesellschaft ausdrücklich einschließt. Als Community Organizer (und auch in einer „seelsorgerischen“ Rolle) gehört es zum Habitus, sich in vielen und vielfältigen Communitys Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen. Das bedeutet ein aktives Zugehen auf andere Communitys über die gesellschaftlichen Trennlinien hinweg. In den USA z.B. war es für mich eine Herausforderung, tragfähige Beziehungen in die Milieus der schwarzamerikanisch geprägten Gemeinden zu entwickeln. In Deutschland hingegen ist es die muslimische Welt sowie der große „säkulare“ Bereich.

### Wie ist das religiöse Miteinander dabei mit anderen Fragen des Zusammenlebens verbunden?

**Leo Penta:** Religiöse Gruppen in Deutschland – insbesondere in den städtischen Milieus – befinden sich unter Druck. Christliche Gemeinden leiden unter Mitgliederschwund, Bedeutungsverlust und Misstrauen, das durch Bürokratismus, Intransparenz und Machtmissbrauch verursacht wurde. Antisemitismus in Wort und Tat wird häufiger. Muslime werden als Terroristen verleumdet und diskriminiert. Religion wird insgesamt als rückwärtsgewandt gebrandmarkt oder als irrelevant einfach ignoriert. Die Einschränkungen der Coronapandemie werden voraussichtlich diese Tendenzen verstärken. All dies kann zu Abschottungsbewegungen führen, die jedoch weder für die Religionsgemeinschaften noch für die Gesellschaft hilfreich sind.

**Dunya Elemenler:** Religiöse Gruppen an sich werden mit Skepsis betrachtet. Wer stellt sich heute noch mit seiner Religionszugehörigkeit vor? Dementsprechend werden religiöse Fragen schnell zu Streitfragen. Hier braucht es viel mehr Dialog, damit ein Verständnis für die religiösen Gefühle anderer entstehen kann. Dabei sind Orte, an denen Menschen ihren Glauben ausleben können, unheimlich wichtig. Sie geben Halt und Zuversicht. In Gotteshäusern kann man sich zurückziehen und durchatmen. Insofern tragen die Religionsgemeinschaften, die die Gotteshäuser am Leben erhalten, dazu bei, die Seele einer Gesellschaft zu erhalten.

**Leo Penta:** Die Chancen für Religionsgemeinschaften liegen darin, sich nicht allein als Rückzugsorte, sondern als Begegnungs- und Aktionszentren zu verstehen, die sich selbst und ihre Umgebung mitgestalten dürfen und tatsächlich können. Diese „offensive“ Antwort auf die Herausforderungen der Zeit beginnt mit der Rückbesinnung auf den beziehungsstiftenden Charakter der Religionen – nicht nur zum Göttlichen, sondern zu den Menschen untereinander. Die Kraft und der Fokus der Religionsgemeinschaften müsste viel stärker denen am Rande und über die eigenen Grenzen hinaus lebenden Menschen gewidmet werden – ob ausdrücklich „religiös“ oder nicht. So wird auch mitgestalterisches Handeln – sowohl nach innen als auch nach außen gerichtet – zum Mittelpunkt ihrer Tätigkeit. Das bloße Streben um Selbsterhalt führt in den Abgrund.

### Welche Rolle spielt dabei interreligiöses Handeln?

**Leo Penta:** Aus dem Vorangegangenen wurde deutlich, dass ich interreligiöses Handeln für unabdingbar halte, wenn Religion in der Stadt nicht zum Randphänomen verkommen möchte. Die Basis dieses Handelns müsste aber nicht so „tief“ ansetzen, wie viele meinen. Gegenseitige Klärung gemeinsamen oder sich überschneidenden Interessen am Gemeinwohl reicht aus, um gestalterisch zu handeln. Sich über religiöse Grenzen hinweg für die Erhöhung der Taktfrequenz einer Straßenbahnlinie einzusetzen, verlangt nicht, dass wir uns erst über das Wesen Gottes einigen müssen! Vielmehr verlangt es danach, dass wir über Begegnungen zum gegenseitigen Vertrauen gelangt sind. Damit sind nicht nur die nächsten „netten Runden“ und Kulturfeste gemeint, sondern auch das zähe Verhandeln und Erringen von strukturellen Veränderungen, die dem Wohl der Gesellschaft dienen. Darüber hinaus geht es aber auch nicht nur um interreligiöses, sondern auch um zivilgesellschaftliches Handeln, das sowohl religiöse als auch nicht bekennende Menschen umfassen muss.

**Dunya Elemenler:** Interreligiöses Handeln bedeutet, dass Menschen unterschiedlicher Religionen zusammenkommen und auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten. Dadurch



Abb. 1: Sich gemeinsam für eine Straßenbahnlinie einsetzen – oder für Tiere (Foto: Betül Altunkaynak)



lernen sie sich auf menschlicher Ebene kennen. Denn letztendlich ist die Religion nur ein Merkmal, das den Menschen ausmacht. So können ein jüdischer und ein muslimischer Mensch gleichermaßen an Bienenzucht interessiert sein und gemeinsam können sie sich in ihrem Stadtteil dafür einsetzen. Oft werden die unterschiedlichen Religionen als etwas Trennendes wahrgenommen. Durch gemeinsame Orte der Begegnung kann diese falsche Wahrnehmung überwunden werden, wodurch dann die Gesellschaft als Ganzes wachsen kann.

## Was möchten Sie städtischen Entscheidungsträgern mitgeben für die Gestaltung der Rahmenbedingungen von Religion in der Stadt?

**Dunya Elemenler:** Zum einen brauchen Religionen einen Ort in der Stadt, an dem sie ihren eigenen religiösen Praktiken, wie Gebeten etc., nachgehen können. Gerade muslimische Gemeinden werden oft an den Stadtrand verbannt. Wenn sie eigene Moscheen bauen wollen, gibt es nicht selten Streit. Hier geht es um Ängste in der Bevölkerung. Aber es ist wichtig, die muslimische Gemeinde nicht auszugrenzen. Deshalb braucht es Dialoge mit allen Communitys in einer Stadt. Wenn diese Räume der Begegnung erst über eine Streitfrage geschaffen werden, ist es oft schon zu spät. Deshalb müssen städtische Entscheidungsträger zu allen Communitys eine Verbindung haben, um deren Interessen und Potenziale zu kennen. Dazu sollten über Bürgertreffs, Neujahrsempfänge etc. Austauschforen geschaffen werden, bei denen sich die Communitys auch untereinander kennenlernen. Dafür sollten nicht irgendwelche politischen Streitfragen zum Anlass genommen werden, sondern das gemeinsame Leben und darin bestehende Herausforderungen im Vordergrund stehen.

**Leo Penta:** Die religiöse Vielfalt der Städte, die teilweise auch mit der kulturellen und ethnischen Diversität der Städte einhergeht, verlangt zuerst von den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung „religious literacy“, also gute Basiskenntnisse der Religionen – am besten durch persönliche Kontakte und Vor-Ort-Erfahrungen vermittelt. Daraus folgt, dass verwaltungsmäßig und stadtplanerisch die Belange der Religionsgemeinschaften bezüglich sichtbarer und mitgliedernahen Räumlichkeiten fair und ohne Vorurteile berücksichtigt werden. Zudem ist zu wünschen, dass sich die Verantwortlichen in allen religiösen Gemeinschaften, die sich verfassungskonform verhalten, potenzielle Verbündete und Stärkungskräfte in der Gesellschaft erkennen.

**Dunya Elemenler:** Alles, was den Dialog und den Austausch in einer Stadt fördert, ist dabei hilfreich. Denn nur, wenn ich meine Nachbarn kenne, kann ich Verständnis für sie aufbauen. Respektvoller Umgang wird oftmals schon durch kleine Gesten, wie zum Beispiel Grußschreiben zu den Feiertagen anderer Religionen als der christlichen, signalisiert. Hier sehe ich städtische Entscheidungsträger auch

in der Verantwortung, Brücken in der eigenen Stadtgesellschaft zu schlagen. Interreligiöse Kreise können hierbei als Unterstützung genutzt werden.

**Frau Elemenler, Herr Professor Penta, herzlichen Dank für das Gespräch!**

## WEBINAR

### Sozialrecht für die Obdach- und Wohnungslosenhilfe

Montag, 26. April 2021 | online: 15:30–17:00 Uhr  
(weitere Termine: 23. August und 4. Oktober 2021)

Obdach- und Wohnungslosenhilfe zielt auf die Vermeidung und Beseitigung von Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit – in erster Linie durch Wohnungssicherung, Wohnungsvermittlung und öffentlich-rechtliche Unterbringung. Sowohl für Beschäftigte in der öffentlichen Verwaltung als auch in der Sozialen Arbeit sind zur Rechtsverwirklichung für die Klienten gründliche Kenntnisse der einschlägigen Rechtsgrundlagen und untergesetzlicher Vorschriften unverzichtbar. Dies ist zweifach relevant: Viele Rechtsvorschriften sind bei der eigenen Tätigkeit zu beachten, anzuwenden und ggf. durchzusetzen; bei ebenso vielen Rechtsvorschriften bedarf es deren Kenntnis für eine qualifizierte Beratung der Klienten über etwaige Rechtsansprüche gegenüber Behörden.

#### Ihr Dozent:

**Dr. Frank Hinrichs**, stellvertretender Referatsleiter im Amt für Soziales der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Hamburg, nebenberuflich bundesweit tätiger Dozent.

#### Teilnahmegebühren:

120,00 Euro für Mitglieder des vhw  
150,00 Euro für Nichtmitglieder

#### Technische Voraussetzungen für Ihre Teilnahme am Webinar:

Die Webinarsoftware ist webbasiert und ohne Download des Programms und dessen Installation einsetzbar. Die Anwendung wird nach dem Klick auf einen veranstaltungsspezifischen Link direkt über den Browser aufgerufen und ausgeführt. Zur Teilnahme empfehlen wir die Browser Chrome, Safari oder Firefox. Ältere Betriebssysteme und Browserversionen unterliegen ggf. Einschränkungen. Wir empfehlen außerdem vor Ihrer Anmeldung zum Webinar, einen Systemcheck durchzuführen.

#### Rückfragen und Kontakt:

Anmeldung: 030/390473-340

Bei allen organisatorischen Fragen wenden Sie sich bitte an unsere Servicehotline Webinare:  
Tel.: 030/390473-595, E-Mail: [webinare@vhw.de](mailto:webinare@vhw.de)